

„LEBEN IN DER WAHRHEIT“:
BETRACHTUNGEN ZUM LEBENSWERK JAN PATOČKAS

Von Helga Blaschek-Hahn

Die Wahrheit der Historie, wie sie der Historiker schreibt, hängt davon ab, ob er die menschliche Freiheit begriffen hat oder nicht. Die Freiheit begreifen wir aber dadurch, daß wir sie in der historischen Situation ergreifen, daß wir wir selbst werden, fester und stärker, als es die Welt ist; so überwindet der Mensch durch seine Entscheidung die Welt, ohne sie zu verlassen. Die Entscheidung kommt unter dem Druck unserer Situation in der Welt, d. h. unserer Endlichkeit und all ihrer Not zustande; zu entscheiden bedeutet, die Sendung anzunehmen, die der Mensch selbst vielleicht nicht beliebig annimmt, sondern die er durch sein ganzes Wesen ist – durch ein Wesen, das nicht *gegeben ist*, sondern von uns geschaffen, selbst gewählt wird¹.

Der böhmische Philosoph Jan Patočka sprach in diesen Überlegungen mit der allgemein historiographischen zugleich seine konkrete autobiographische Wahrheit aus; seine historische Situation nahm ihn peinlich genau beim Wort; sie forderte von ihm die bitterste persönliche Konsequenz daraus – das Opfer des eigenen Lebens. Am 8. März 1977 trat Patočka, damals Sprecher der Charta 77 neben Jiří Hájek und Václav Havel, zum letzten Mal an die Öffentlichkeit und erklärte, von der Charta 77 könne man erwarten, „daß neue Orientierung in unser Leben kommt“; sie werde deshalb nicht aufhören, die unveräußerlichen Bürgerrechte einzufordern – „ungeachtet des damit verbundenen Risikos“. Es wurde für ihn ein tödliches: Nach verschärften stundenlangen Polizeiverhören erlag er nur fünf Tage später, am 13. März 1977, seinem Herzleiden.

Mehr als zwölf Jahre mußten noch ins Land gehen, bevor seine Vision neuer Orientierung konkrete Gestalt annahm; aber viel früher wurde deutlich, wie sehr sie als maßgebliche Wegbereitung zur späteren sogenannten Samtenen Revolution beigetragen hatte. So beschwor Václav Havel 1978 die Erinnerung an seinen vorbildlichen Weggefährten:

„[...] Es gibt Dinge, für die es sich zu leiden lohnt“ [...], schrieb Jan Patočka kurz vor seinem Tod. Ich glaube, daß die Chartisten diese Worte nicht nur als sein Vermächtnis akzeptieren, sondern auch als die präziseste Formulierung der Gründe, warum sie das tun, was sie tun³.

¹ Patočka, Jan: *Ketzerische Essays zur Philosophie der Geschichte und ergänzende Schriften*. Hrsg. v. Klaus Nellen und Jiří Němec. Stuttgart 1988, 328/329 (im folgenden KE).

² Patočka, Jan: *Schriften zur tschechischen Kultur und Geschichte*. Hrsg. v. Klaus Nellen, Petr Pithart und Miloš Pojar. Stuttgart 1992, 32 (im folgenden SKG).

³ Havel, Václav: *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Aus dem Tschechischen v. Gabriel Laub. Reinbek 1989, 37f.

Was Jan Patočka Lebenswerk zur Entwicklung der Philosophie, zur politischen Kultur und zur Geistesgeschichte der böhmischen Länder beigetragen hat, ist nun auch in deutscher Sprache dokumentiert: durch die fünf Bände seiner Ausgewählten Schriften, die das Wiener Institut für die Wissenschaften vom Menschen in enger Zusammenarbeit mit dem Prager Archiv Jana Patočky zwischen 1987 und 1992 herausgebracht hat⁴. Weil Patočkas Leben beispielhaft Zeugnis gab für sein Werk, ist seiner Biographie ebensoviel Aufmerksamkeit zu schenken wie seinem wissenschaftlichen Konzept.

* * *

Geboren wurde Jan Patočka am 1. Juli 1907 in Turnov (Nordböhmen), inmitten der geschichtsträchtigen alten Grafschaft Friedland. Patočkas Vater, klassischer Philologe und Gymnasiallehrer, war überzeugt davon, daß eine „lebendig betriebene klassische Philologie vor allem die Gestalt einer künstlerisch orientierten Archäologie annehmen und in diesem Sinne auf den jungen Menschen einwirken sollte“. Seine vier Söhne habe er, wie Patočka weiter berichtete, „eher auf die Kunst, auf Literatur und bildende Kunst“ geleitet, aber zugleich „mit Strenge Sorge“ getragen, daß sie einen „ordentlichen Beruf“ erlernten, sich nicht nur auf die „Lieblingsbeschäftigung“ konzentrierten. Die war für Jan Patočka schon auf dem Realgymnasium in Prag die Philosophie; dafür schrieb er sich auch nach dem Abitur 1925 an der Prager Karls-Universität ein; außerdem jedoch für Slawistik und Romanistik, mit dem Ziel, ebenfalls Lehrer zu werden. Daß der Vater für ihn „bis zum Erwachsenenalter eine gleichsam letztinstanzliche Autorität“ geblieben und sein Einfluß auf ihn „kaum zu ermessen“⁵ war, bestätigen – neben der Wahl dieser Studienfächer – auch seine späteren Forschungsgebiete. Zeitlebens blieb die griechische Antike Dreh- und Angelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit; in phänomenologisch ausgezeichneten Studien widmete er sich oft ihren dichterischen und philosophischen Textzeugnissen; die Literatur der Romania, die deutsche und natürlich die tschechische Literatur betrachtete er immer in dem größeren Zusammenhang der vom antiken Griechenland begründeten europäisch-abendländischen Tradition.

⁴ An dieser Stelle sei eine längere Anmerkung erlaubt: Unter schwierigsten Bedingungen begann das grenzüberschreitende Projekt, aus dem eine hervorragend vom Verlag betreute und ausgestattete Edition wurde; neben dem federführenden deutschen Philosophen und Germanisten Klaus Nellen (1977–81 wiss. Mitarbeiter am Husserl-Archiv Köln, seit 1982 Wissenschaftliches Mitglied des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen in Wien) waren Gelehrte tschechischer Herkunft daran beteiligt: Petr Pithart, Historiker und Politologe, 1990–1992 Ministerpräsident der tschechischen Teilrepublik; Miloš Pojar, Historiker und seit 1990 tschechischer Botschafter in Jerusalem; Ilja Šrubar, Professor für Soziologie an der Universität Erlangen; Jiří Němec, 1983–1990 im Wiener Exil, danach in Prag. Ein wohlverdientes Lob sei den Übersetzern gesagt, die die große Mühe einer Rückübersetzung der schwierigen phänomenologischen Termini aus dem Tschechischen auf sich nahmen.

⁵ Z u m r., Josef: Mit Jan Patočka über Philosophie und die Philosophen. Aus dem Tschechischen v. Dan Adler. Perspektiven der Philosophie Neues Jahrbuch 17 (1991) 386/387 im folgenden PdPH).

Dieser von Haus aus weite Bildungshorizont vertiefte sich durch mehrfache Auslandsaufenthalte. Ab 1929 studierte er ein Jahr lang an der Sorbonne in Paris, und damit waren die Weichen für sein Philosophieren gestellt. Dort begegnete er der Phänomenologie in der Gestalt ihres Begründers Edmund Husserl. Er hörte dessen sogenannte Pariser Vorträge, die später als „Cartesianische Meditationen“ berühmt wurden. Sie beeindruckten ihn tief und sollten ihn ein Leben lang beschäftigen. Nach Prag zurückgekehrt, promovierte er 1931 bereits mit einer Dissertation aus diesem gedanklichen Umkreis⁶. Ein Stipendium der Humboldt-Stiftung bewog ihn bald darauf, seine erste Stelle an einem Realgymnasium wieder aufzugeben, um in Deutschland wissenschaftlich weiterzuarbeiten.

Ausgerechnet im Winter 1932/33 kam er nach Berlin. Er lernte dort Koryphäen wie Nikolai Hartmann und Werner Jaeger, Max Planck und Werner Heisenberg kennen; er erlebte aber auch aus nächster Nähe die Konfrontation zwischen den Kommunisten und den Nationalsozialisten sowie die Machtergreifung Hitlers. Das „politisierte“ ihn, nach eigenen Worten: „[...] man sah dies Aufeinanderprallen von zweierlei Deutschland“, man stellte sich „eine Menge banger Fragen“⁷. Freilich konnte Patočka damals noch kaum ahnen, daß beide Ideologien gleichermaßen fatal in sein Leben eingreifen würden. Dennoch wechselte er gerne 1933 ins ruhigere Freiburg, wo Husserl, seit 1928 schon emeritiert, neben seinem berühmtesten Schüler Martin Heidegger lehrte, der inzwischen seinen Lehrstuhl übernommen hatte. Patočka fand Heidegger allzu „ausgiebig im Rektorat [...] es war sein schlimmstes Jahr“. Durch solch unrühmliche Aktivitäten ließ sich der junge tschechische Gelehrte indessen nicht über Gebühr irritieren oder gar fernhalten von der als ungewöhnlich bedeutsam erkannten philosophischen Konzeption. Dies ist um so erstaunlicher, als Husserl selbst, den er nun in Freiburg auch persönlich kennengelernt und der ihn besonders herzlich als Landsmann begrüßt hatte – Husserl stammte aus dem südmährischen Proßnitz (Prostějov) –, ihn eindringlich davor warnte, „seine Philosophie mit der Heideggers zu verbinden“, und sogar ausdrücklich den Wunsch äußerte, Patočka möge dessen Vorlesungen nicht besuchen. Dem konnte dieser weder als Stipendiat noch als Fachkollege entsprechen; aber derart persönlich betroffen, beobachtete er sehr aufmerksam die „Beziehung zwischen den beiden“, die er später sogar als das „Hauptproblem der zeitgenössischen Metaphysik“ bezeichnete⁸.

In seiner Habilitationsschrift, die Patočka in Prag ab 1934 erarbeitete, fand diese phänomenologische Kontroverse gleich ihren Platz im größeren philosophiegeschichtlichen Rahmen der Metaphysik der Neuzeit: „Die natürliche Welt als philosophisches Problem“⁹, erschienen 1936, zeigte sich ihm allerdings erst vierzig Jahre später,

⁶ Walter, Milan: Jan Patočka. Eine biographische Skizze. Phänomenologische Forschungen 17 (1985) 89. Der Titel der Dissertation wird dort wie folgt angegeben: Pojem evidence a jeho význam pro noetiku [Der Begriff der Evidenz und seine Bedeutung für die Noetik]. Die Angaben zu Patočkas Biographie stammen hieraus sowie aus PdPH (siehe Anmerkung 5) und aus der Einleitung zu KuZ (siehe Anmerkung 15) von Walter Biemel.

⁷ PdPH 395.

⁸ Ebenda 396–412.

⁹ Patočka, Jan: Die natürliche Welt als philosophisches Problem. Phänomenologische Schriften I. Hrsg. v. Klaus Nellen und Jiří Němec. Übers. v. Eliška und Ralph Melville.

in seinem Vorwort zur französischen Übersetzung seines Erstlingswerkes, explizit als das „Problem vom Vorrang des praktischen Engagements“, das ein „Leben in der Wahrheit“ ernötige; einer Wahrheit, die wohl eine „endliche“ sei, aber „unsere Verantwortung nicht weniger kompromißlos“ herausfordere¹⁰. Damit ist der wichtigste Grundgedanke in Patočkas praktischem Philosophieren wieder direkt angesprochen.

Kontakte zu Husserl, der Patočka freilich durch seine damals sonst im philosophischen Kontext noch durchaus unübliche Lebenswelt-Thematik erheblich inspiriert hatte, konnten aufrechterhalten, ja sogar kurzzeitig intensiviert werden: Patočka war, neben einem deutschen Kollegen, 1934 tschechischer Sekretär des neugegründeten Cercle philosophique de Prague geworden. In diesem Kreis trafen sich ortsansässige und bereits von Deutschland nach Prag ausgewichene deutsch-jüdische Intellektuelle mit ihren tschechischen Kollegen unter paritätisch deutsch-tschechischem Vorsitz. Patočka hatte dort die Zusammenarbeit mit Husserl angeregt und diesem zur Jahreswende 1934/35 in Freiburg persönlich die Einladung des Zirkels zu mehreren Vorträgen an der deutschen und an der tschechischen Universität überbringen können. Husserl trug im Herbst 1935 bei dieser Gelegenheit wieder ein wichtiges philosophisches Konzept öffentlich vor, um es dann zu seiner sogenannten Krisis-Schrift auszuarbeiten, die wenigstens teilweise noch von ihm selbst ediert werden konnte. Als ihm Ende 1935 in Deutschland die Lehrbefugnis entzogen und Publikationsverbot erteilt wurde, versuchten die Kollegen in Prag, sein noch weitgehend unveröffentlichtes Spätwerk herauszugeben; es gelang nicht mehr. Aber wenigstens nahm vom Cercle philosophique de Prague nach Husserls Tod 1938 die Rettung seines umfangreichen Nachlasses ihren Anfang, wie sich Patočka, der daran erheblich mitgewirkt hatte, gerne erinnerte¹¹.

Seine eigene Arbeit für die Phänomenologie wurde bald darauf von politischer Willkür jäh unterbrochen: Nach Schließung der tschechischen Hochschulen durch die Nationalsozialisten im November 1939 konnte Patočka bis 1944 nur an verschiedenen Prager Gymnasien Philosophie unterrichten. 1945 kehrte er als Privatdozent an die Karls-Universität zurück, doch schon 1949 schlossen ihn die Kommunisten wieder aus. Von 1950 bis 1954 fand er eine Anstellung an der Masaryk-Bibliothek, anschließend war er am Forschungsinstitut der Akademie der Wissenschaften mit der Come-niusausgabe beschäftigt; den allzu bescheidenen Lebensunterhalt für seine inzwischen fünfköpfige Familie mußte er allerdings daneben durch Übersetzungen und Nachhilfeunterricht aufbessern. Ende 1958 eröffneten sich ihm am Philosophischen Institut der Akademie neue wissenschaftliche Perspektiven. Im politischen „Taufwetter“ wurden auch allmählich wieder Reisen in den Westen möglich; Patočka erhielt Einladungen zu Vorträgen an mehreren deutschen Universitäten und konnte erstmals 1964 das Husserl-Archiv in Löwen besuchen, das dort nach dem Krieg gegründet worden war. 1964/65 erhielt er eine Gastprofessur in Mainz, 1965 in Löwen, 1967 in Köln und 1968 in Freiburg. Im selben Jahr wurde er zum Ordinarius für Philosophie an

Stuttgart 1990 (im folgenden PHS I) – gleichzeitig Titel der Habilitationsschrift Patočkas (Přirozený svět jako filosofický problém, Praha 1936/1970).

¹⁰ PHS I, 282 f.

¹¹ PdPH, 408 f.

der Karls-Universität ernannt. Mit dem Ende des sogenannten Prager Frühlings zerbrachen seine gerade erst wiedererwachten Hoffnungen auf freie Forschung und Lehre endgültig. Im Jahre 1970 erschien zwar noch eine Neuauflage seiner Habilitationsschrift von 1936 mit umfangreichem selbstkritischem Nachwort, das seine Entwicklung von idealistischer zu lebenspraktischer Philosophie gut erkennen läßt, aber auch diesmal holten ihn die widrigen Zeitumstände ein, die schon seinerzeit eine breitere Rezeption seines Werkes vereitelt hatten. Patočka wurde 1971 vorzeitig pensioniert; seine Arbeiten konnten nur noch als Samisdat verbreitet werden. Er lehrte nur noch im privaten Kreis.

* * *

Erst zehn Jahre nach seinem Tod begann die oben erwähnte Edition diese auch sprachlich bedingte Isolierung aufzubrechen; denn obwohl Patočka selbst Deutsch und Französisch in Wort und Schrift beherrschte und diese in Böhmen traditionelle Mehrsprachigkeit gerne im persönlichen Kontakt, bei öffentlichen Vorträgen und Publikationen im Ausland pflegte, erschienen doch die meisten seiner Studien auf tschechisch in Prag – bis vor wenigen Jahren deshalb doppelt so schwer zugänglich für westliche Interessenten. So ist die jetzt endlich eingeleitete Präsentation seines facettenreichen Werkes überfällig, eines Werkes, das auf der Basis umfassend europäisch-abendländischen Kulturverständnisses erwachsen war und sich ausdrücklich darauf zurückbezog, nationale wie fachspezifische Grenzen stets überschreitend. Dies gilt auch für Patočkas Philosophieren: Weil Reflexion gerade nicht als „etwas rein Theoretisches“ aufzufassen sei, nicht als „völlig reine, uninteressierte Sicht“¹², stand die „Lebenswelt“ im Mittelpunkt seines Interesses. Patočka sah sich damit in der „tschechischen Denktradition“, die einem „Realismus“ den Vorzug gebe, der eine „lebendige Philosophie für das Leben sein wollte, eine Philosophie, die selber ein Stück Leben wäre“¹³. Husserls und Heideggers Phänomenologie entsprach genau dieser Intention, da sie „die Geschichte als etwas Wesentliches betrachtet, sie zu einem ihrer Hauptgegenstände macht“; damit bringe sie „ihre eigene Grundkonzeption zum Vorschein, sowohl was ihre Methode als auch was ihren Inhalt betrifft“. Die Historie wird von Patočka sogar als „die tiefste Inhaltsebene“ bezeichnet, „zu der die Phänomenologie reicht“. Wenn aber „unter Historie so etwas wie freies Handeln und dessen Voraussetzungen“ verstanden werden soll und nicht etwa ein „Theater, das sich vor unseren Augen abspielt“, ist Geschichte notwendig „kein Anblick, sondern Verantwortlichkeit“¹⁴.

Damit ist erneut das zentrale Anliegen von Patočkas Lebenswerk benannt, um das er sich im geschichtsphilosophischen wie im philosophie-geschichtlichen Kontext bemühte; ergänzt werden muß dazu nun der dritte Bereich seines Schaffens, der lite-

¹² PHS I, 185.

¹³ Patočka, Jan: Die Bewegung der menschlichen Existenz. Phänomenologische Schriften II. Hrsg. v. Klaus Nellén, Jiří Němec und Ilja Šrůb. Stuttgart 1991, im folgenden kurz PHS II, 503.

¹⁴ KE 70–73.

rarhistorische, der gleichfalls stets im Licht spezifisch ethischen Erkenntnisinteresses erscheint. Seine im doppelten Wortsinn beispielhafte Untersuchung „Der Sinn des Mythos vom Teufelspakt. Eine Betrachtung zu den Varianten der Faustsage“ mag dies belegen: Ein „Mythos“, dessen Motive jahrhundertlang umhergeirrt seien und sich schließlich „um eine merkwürdige, dunkle historische Gestalt“ kristallisierten, habe deswegen „Dichtern, Denkern und ihrem Publikum keine Ruhe“ gegönnt, weil er eine „radikale Frage“ stelle, die Frage nach der Freiheit des Menschen, verbunden mit der Notwendigkeit universalen Verantwortungsgefühls:

„Es ist ein Solidaritätsgefühl der Teilhabe an der Wahrheit und demjenigen, was sie möglich macht: Menschenschicksal.“ Daraus entspringe ein „Wissen um Mitschuld an allem“ und die Forderung, „seinen Teil der universalen Härte tragen und abtragen“ zu wollen, statt zu entschlüpfen „in Privates, Spielerisches, Ästhetisches“¹⁵. L'art pour l'art kommt erwartungsgemäß für Patočka nicht in Betracht, Kunst hat sich vielmehr ebenfalls als Medium zur Realisierung des hohen ethischen Anspruchs zu erweisen. Dafür zeigt der Philosoph u. a. auch ein gelungenes Beispiel aus der tschechischen Nachkriegsliteratur, eine Novelle von Jaroslav Durych (1886–1962), die schon 1955 die Vertreibung der Sudetendeutschen thematisierte: „Die ungeheure Schuldlast, die wir dadurch auf uns geladen haben und die wir in unserem gegenwärtigen und wohl auch künftigen Geschichtsverlauf werden zu tragen haben, hat hier einen Gestalter, ihren Dichter gefunden [...]“¹⁶.

Man darf vermuten, daß sich in solchem Dichten dieselbe „Solidarität der Erschütterten“ ausspricht, die Patočka an anderer Stelle, nun wieder im spezifisch geschichtsphilosophischen Zusammenhang, bei Ernst Jünger und Teilhard de Chardin beschrieb: Deren „Schilderungen der Fronterfahrung“ hätten eine „Erschütterung“ hervorgehoben, die „grundlegende Veränderung in der menschlichen Existenz bedeutet“; dadurch könnten sogar die „Kriege des zwanzigsten Jahrhunderts und das zwanzigste Jahrhundert als Krieg“ einen bestimmten Sinn gewinnen: die so benannte Problemanalyse, die weit zurückgreift bis zu Heraklits berühmt-berüchtigtem Wort, der Krieg sei der Vater aller Dinge, gibt sich nämlich nicht mit dem wohl üblichen aber allzu engen Wortverständnis „Krieg“ zufrieden. Sie deutet vielmehr πόλεμος als umfassendes dialektisches Auseinandersetzungsgeschehen, in dem der geschichtliche Mensch auf Tod und Leben um Freiheit oder Knechtschaft kämpft, wie es auch Hegel in seiner „Phänomenologie des Geistes“ herausgearbeitet hat, die Patočka im Lauf der sechziger Jahre neben dessen „Ästhetik“ und „Logik“ ins Tschechische übersetzte. Solche Bewegung der menschlichen Existenz treibe allererst die „Solidarität derjenigen, die imstande sind, zu verstehen, worum es im Leben und im Tod und damit auch in der Geschichte geht“¹⁷, hervor. So verstandener πόλεμος kann dann zum „Sinn der

¹⁵ Patočka, Jan: Kunst und Zeit. Kulturphilosophische Schriften. Hrsg. v. Klaus Nellen und Ilja Srubar. Einleitung v. Walter Biemel. Stuttgart 1987, 201, 215f.

¹⁶ Ebenda 479. – Die angesprochene Novelle wurde von Patočka und Frank Boldt 1975 in deutscher Übersetzung unter dem Titel Gottes Regenbogen. In: Postylla Bohemica Nr. 11/12, herausgebracht; das Zitat ist Patočkas Vorwort dazu entnommen.

¹⁷ KE 152f., 158, 162, 164.

Geschichte“ werden als die „wiederholbare, geschehende und kämpfende Möglichkeit des freien Seins, die uns wesentlich berührt“¹⁸.

Aus der besonders für den Historiker relevanten Aufsatzsammlung Patočkas „Ketzerische Essays zur Philosophie der Geschichte“¹⁹ ließen sich nach den vorstehenden noch viele andere Beispiele zu dieser Thematik zitieren; hier sei aber statt dessen weiterverwiesen auf „Vor-geschichtliche Betrachtungen“ und auf Patočkas These „Vom Anfang der Geschichte“:

Der westliche Geist und die Weltgeschichte sind in ihrer Entstehung miteinander verknüpft: Es ist der Geist der freien Sinnggebung, es ist die Erschütterung des schlicht akzeptierten Lebens und seiner Gewißheiten, und korrespondierend damit der Geist neuer Möglichkeiten des Lebens in dieser Erschütterung; der Geist der Philosophie. Darin jedoch, daß die Philosophie und der Geist der Polis eng zusammenhängen, insofern der Geist der Polis sich eine Dauer verschafft in Gestalt der Philosophie, darin hat dieses partikuläre Geschehen, die Entstehung der Polis, universale Bedeutung.

Das Verhältnis des Ursprünglich-Politischen zur Philosophie [...] ist ein Verhältnis der Gleichursprünglichkeit²⁰.

Derart durch Erschütterung initiierte Weltgeschichte trat also in abendländisch-europäischem Geist ihren Siegeszug an, profilierte die neuzeitlich-technische Zivilisation, die sich global ausweitete und die gerade im Begriff sei, „einen gigantischen unorganischen Leib der Menschheit“ hervorzubringen, „einen Leib, der bis zum Mond hinaufreicht und hinab bis ins Subatomare“. Ein solcher „Überleib“ sei „wie jeder Leib dazu bestimmt, sinnvolle und widersinnige Bewegungen zu vollziehen“. Ganz im Bild bleibend, betont Patočka, daß den zum Leibe gehörenden Geist „die neuen Mächte, Kontinente und Völker artikulieren werden“²¹, die nichteuropäischen, die sogenannte Dritte Welt. Den Spenglerschen „Untergang des Abendlandes“ sieht man hiermit besiegelt, was neues Nachdenken „Zum Begriff der Weltgeschichte“ erfordert; „Tiefen-Geschichte“ müsse sie werden, die den doppelten Wortsinn „Weltgeschichte“ erfaßt: einerseits nun kosmopolitische Historie, andererseits eine „Geschichte der Welt der Menschen, jener konstant präsenten, aber konkret unendlich wandelbaren Form, in deren Rahmen sich unser gesamtes individuelles Leben, unser Verweilen bei den Einzelheiten, abspielt“.

Jede konkrete Historiographie sei eine „Parallelarbeit innerhalb dieser zwei Schichten“, deren erstere quasi als „Oberflächen-Geschichte“ Fakten „konstatiert“, wohingegen die „Tiefen-Geschichte“ die inneren, oft verborgen wirkenden Kräfte und Mächte zu deuten hat, die das Verhältnis des Menschen etwa zur Natur, zur Arbeit, zu Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, zum geistigen, künstlerischen Schaffen und so fort bestimmen in seiner jeweiligen regionalen und geschichtlichen Lebenswelt²².

¹⁸ E b e n d a 329.

¹⁹ P a t o č k a, Jan: Kacířské eseje o filozofii dějin. Praha 1975 (als Samisdat in der Edice Petlice); unter Verwendung von Patočkas eigenen deutschen Übersetzungen übernommen in den gleichnamigen o. e. Band der Ausgewählten Schriften = KE.

²⁰ KE 65; die beiden genannten Studien finden sich dort 21–49, 50–76.

²¹ KE 217.

²² KE 338.

Diesem doppelten Anspruch stellte sich Patočka freilich selbst, was ein abschließender Blick in seine spezifischen „Schriften zur tschechischen Kultur und Geschichte“ aufzeigen möge, die nun neben der umfassenden globalen Analyse von Wesen und Geschichte des Menschen in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Es überrascht nicht, auch hier die Wechselbeziehung zwischen welt- und regionalgeschichtlichem Blickwinkel betont zu finden, so beispielsweise in Patočkas Löwener Vorlesungen von 1964, die ausdrücklich dem „Beitrag Böhmens zum neuzeitlichen Wissenschaftsideal“ gewidmet waren. Natürlich kam dabei vor allem das geistige Erbe Edmund Husserls zur Sprache, der zwar „seine mährische Heimat schon als Gymnasiast verlassen hat“, der aber doch „entscheidende geistige Impulse“ von einem anderen großen böhmischen Denker, von Bernhard Bolzano, erhalten habe. Dessen Kontroverse mit Josef Jungmann verweist implizit weiter zurück, zur Geschichte der nationalen Wiedergeburt, die besonders mit dem Namen František Palacký verbunden ist, aber auch Herders maßgeblichen Einfluß erinnern läßt. Zweihundert Jahre früher indessen – so schlägt Patočka den Bogen seiner Überlegungen quer durch die Zeiten – entwarf bekanntlich Jan Amos Komenský (Comenius) sein universelles pädagogisches Reformprogramm, das „die Menschheit, die Geschichte und die Welt in ihrer Ganzheitlichkeit“ umfaßt habe. Noch weiter zurückblickend, sah Patočka sogar das Schicksal von Johannes Kepler in „fataler Verknüpfung“ mit Böhmen: Eine Reihe ungewöhnlicher Zufälle ermöglichte ihm wichtige Studien am Prager Hof an der Seite seines bedeutenden dänischen Kollegen Tycho Brahe. So zeigte sich einmal mehr diese ostmitteleuropäische Region als guter Ort für gesamteuropäische Wissenschaftspraxis²³.

Die tschechische Philosophie im engeren Sinne leistete nach Patočkas Ansicht demgegenüber, „anders als die griechische, auf die man immer wieder zurückgreifen kann, [...] keinen Beitrag zur Weltphilosophie“. Auch Tomáš Masaryk bedeute davon keine Ausnahme; vielmehr lautet das Ergebnis vieler Untersuchungen zu dessen Werk: „[...] so etwas wie eine Masaryksche Philosophie gibt es nicht.“ Masaryk habe der Mut zu unabhängiger Spekulation gefehlt, sein Denken sei zu sehr im seinerzeit vorherrschenden Positivismus befangen geblieben. Diese für Patočka ungewöhnlich scharfe Kritik (nur nebenbei darf hier vermutet werden, daß dafür wohl Masaryks zwar jüngerer, aber ungleich bedeutenderer Leipziger Studienkollege Husserl den Maßstab gab) bezieht sich jedoch ausschließlich auf den Philosophen Masaryk; seine hervorragende staatspolitische Persönlichkeit wird nämlich geradezu überschwänglich gepriesen:

Das eben ist das Heldenhafte an Masaryk: Er stellt einen Menschentypus dar, der bis ins Alter seine Vorbereitungen trifft, der lange lernt, was die Bedeutung des Handelns und der Tat ist, und der dann, als seine Stunde gekommen ist, nach sehr langer Vorbereitung mit absoluter Entschlossenheit handelt [...] Er orientiert sich dabei an einem lange vorbereiteten Ideal, das er zwar bemüht war zu objektivieren, mit kritischer Distanz zu artikulieren [...] das aber zugleich sein Lebenselement darstellte [...] Für dieses Phänomen gibt es kaum einen Vergleich. Man stelle sich einen Denker vor, dem es in der Neuzeit gelungen wäre, einen Staat zu gründen – das ist ein einmaliges Ereignis.

²³ SKG 125, 169.

Warum aber scheiterte dennoch das „Masaryksche Unternehmen“? Zweifach wird auf diese unausweichliche Frage die Antwort versucht: Zum einem habe Masaryk „die tschechische Nation [...] aus der heroischen Perspektive der Hussitenkriege“ begriffen und übersehen, daß sie mit ihren Problemen – „im moralischen Sinne“ – keineswegs fertig werden könne, „solange sie sich in Selbstverherrlichung gefällt und den Staat nur für sich beansprucht, statt ihn in einer Weise zu gestalten, die eine Verständigung zwischen allen Nationalitäten ermöglichen würde“. Darauf aber habe erst deutlich Emanuel Rádl hingewiesen, einer der ganz wenigen echten Nachfolger, „der mit Masaryk über Masaryk hinaus“-gegangen sei, und genau hierin läge, zum anderen, die „Tragödie“, daß Masaryks Tat „von Epigonen“ fortgeführt wurde, allen voran Eduard Beneš, die „Masaryk nicht als eine Frage, sondern als fertiges Ergebnis“ präsentiert hätten. Ganz im Sinn seiner selbstkritischen Verantwortungsethik bekannte Patočka schließlich: „Schrecklich ist, daß wir die Schuld am Scheitern dieses Vorhabens tragen, daß wir uns nicht als jene heroische Gemeinschaft erwiesen haben, auf die Masaryk vertraut hatte, als er ihr sein Unternehmen aufbürdete.“²⁴

²⁴ Ebenda 293, 295, 303, 309f., 312.